

Thurgauer Zeitung vom Samstag, 19. April 2008, Ressort Thurgau

Urheberrecht: Die Übernahme dieses Textes bzw. der Fotografie ist verboten. Jede Weiterverwendung des Inhalts dieser Site bedarf der Einwilligung der Redaktion.

© Thurgauer Zeitung

«Stille Zone bedeutet nicht Stillstand»

«Stille Zone» bedeute nicht, dass keine wirtschaftliche Entwicklung mehr möglich ist, sagen die Architekten vom ETH Studio Basel.

Auf welche Eigenheiten des Thurgaus sind Sie bei den Recherchen gestossen?

Christian Müller Inderbitzin: Im Thurgau gibt kein eigentliches Zentrum, sondern sechs ähnlich grosse Städte, die sich stark an den Zentren ausserhalb des Kantons orientieren wie Zürich, St. Gallen oder Konstanz. Im Zentrum des Kantons finden sich die Stillen Zonen, die eine Art Kitt im kantonalen Gefüge bilden. Die Herausforderung ist, diese letzten Landschaftsräume weiterzuentwickeln, ohne sie durch den Einfamilienhausbau zu verschleissen.

Im Thurtal sehen Sie ein Strassenprojekt vor. Wie unterscheidet sich dieses von der T14?

Müller: Strassenbau ist keine rein technische Aufgabe, sondern auch eine gestalterische. Wir haben versucht, die Strasse in Beziehung zur Landschaft zu setzen. Deshalb heisst sie auch Parkway: Die Landschaft soll für den Fahrer inszeniert werden. Und umgekehrt wird die Strasse harmonisch in die Landschaft eingepasst.

Wird die Strasse damit kurviger?

Müller: Ja. Wir folgen nicht der gängigen Praxis, dass man die Strasse in einen Graben legt, wie zum Beispiel die Autobahn nach Kreuzlingen oder die Autostrasse bei Arbon. Dort fährt man wie in einem Tunnel – ohne Ausblick auf die Landschaft.

Dafür gibt es Gründe: der Lärm oder dass die Strasse sicherer ist ...

Roger Diener: Unser Strassenprojekt geht auf diese Probleme ein. So sehen wir Tempo 80 statt 100 vor. Dadurch wird die Strasse leiser. Zudem ist sie kreuzungsfrei. Wir wollen den Langsam- vom Schnellverkehr trennen.

Ist das kein Widerspruch, dass man eine neue Strasse ausgerechnet durch eine Stille Zone legt?

Diener: Der Begriff «Stille Zone» ist vielleicht etwas trügerisch, weil er Starre und Unbeweglichkeit suggeriert. Das meinen wir nicht damit. Wir wollen die Zone so weiterentwickeln, dass sie ihre Identität bewahrt. Das schliesst ein Strassenprojekt nicht grundsätzlich aus.

Mathias Gunz: In der Region Bürglen und Sulgen könnten wir uns eine kontrollierte Entwicklung gut vorstellen. Diese Region war einmal urbanisiert.

Stille Zone – das ist ein Name, der schön klingt, aber bei jenen die Wirtschaft betreiben wollen, die Alarmglocken läuten lässt ...

Diener: Das führt uns zur Ausgangslage unserer Aufgabenstellung zurück: Wir versuchen herauszufinden, wie produktive Prozesse in den Gebieten möglich sind, die man als Stille Zone bezeichnet. Stille Zone heisst nicht, dass man einen Zustand einfrieren möchte. Es soll eine wirtschaftliche Tätigkeit stattfinden, aber nicht überall gleich stark und nicht ungerichtet.

Welche Orte sehen Sie ausserhalb des Thurtals für Entwicklungen vor?

Müller: Kleinstädte wie Arbon, Amriswil und Romanshorn. Dort gibt es viele interessante Grundstücke wie die Industriebrachen in Arbon.

Zu Ihrem zweiten Entwurf: Welches Ziel verfolgt der Kulturlandschaftspark?

Müller: Es geht darum, einen der letzten grossen Landschaftsräume – nämlich den Seerücken – zu erhalten.

Wie kann man einen Park von dieser Grösse gestalten?

Gunz: Unser Park würde nicht gärtnerisch bearbeitet werden. Die Forst- und Landwirtschaft würde den Park gestalten. Dabei wollen wir die Landwirtschaft nicht einschränken, sondern mit neuen Nutzungen wie Tourismus und Erholung verbinden.

Die Gemeinden wollen mehr Bauland: Welche Lösung sehen Sie für die Gemeinden vor, die im Park liegen?

Denkbar wäre eine Verlagerung von Bauzonenreserven. Längerfristig ist ein solches Szenario für die Gemeinden ein Standortvorteil: Anstatt einer Unzahl von Vorgärten besitzen sie eine offene Landschaft – nur zehn Minuten vor der Haustür. (CW/UF)